Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 10

Artikel: Jiddische Filme : Dokument und Kunst

Autor: Lilienfeld, Francois

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jiddische Filme – Dokument und Kunst

Die jiddische Sprache lebt – nicht nur weil sie noch an einigen Orten (vor allem in New York) gesprochen wird, nicht nur, weil in Amerika Abendkurse für Jiddisch veranstaltet und, auch von Nichtjuden, fleissig besucht werden. Die Sprache lebt auch weiter in Romanen, Erzählungen, Theaterstücken, Volksliedern und... im Film.
1974 begann eine amerikanische Film-Archivarin, Sharon Rivo, eine Rettungsaktion: Jiddische Filme wurden gesucht, auf beständiges Material umkopiert, neu katalogisiert; und so ist es zum ersten Male seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges möglich, sich wenigstens einen teilweisen Überblick über diese aussergewöhnliche Kunstform zu verschaffen. Neben anderen Schweizer Städten hatte man in Zürich dazu dank dem Filmpodium Gelegenheit. Sechs Filme aus den dreissiger Jahren wurden gezeigt, dazu der deutsche Stummfilm «Der Golem» (1920) und das amerikanische Opus «Hester Street» (1975). Ausserdem wurden ein Referat von Erwin Leiser und zwei Dokumentarfilme geboten. Wer den Gang ins Kino «Walche» unternahm, wurde zum Besucher einer grösstenteils versunkenen Welt.

Isolierung von der Umwelt in Osteuropa

Jiddisch ist die Sprache des Ghettos, des jüdischen «Schtedtels». Die Grundlage ist Mittelhochdeutsch. Auf ihrer unfreiwilligen Wanderung gen Osten nahmen die Juden es mit, vermischten es dann bald mit hebräischen Elementen und mit Brocken aus der Sprache ihres neuen Aufenthaltsortes, vornehmlich also Polnisch, Russisch, Ungarisch.
Mit der Sprache eng verbunden ist eine Lebensart, die geprägt ist vom Eingeschlossensein, der Isolierung von der Aussenwelt, mit der man zwar Kontakt hat, auf die man sich aber nur sehr bedingt verlassen kann. Im Film *«Tevja»* von Maurice Schwartz (USA 1939), kommt dies auf besonders tragische Art zum Ausdruck. «Was geschieht bei einem Pogrom? Werden auch seine Leute unsere Fenster einwerfen?», fragt Tevje der Milchmann seine Tochter Chave, die sich in einen russischen Christen verliebt hat. Tevjes heftige Reaktion bei ihrer Heirat und ihrem Übertritt mag aus heutiger Sicht befremden – aus der Situation des Juden im russischen Dorf ist sie beklemmend verständlich.
Die Kraft Tevjes angesichts aller Schicksalsschläge steht sinnbildlich da für die Reaktion Tausender von Juden in Osteuropa. Besonders versöhnlich wirkt aber in «Tevja», dass kein Hass gepredigt, keine Schwarzweissmalerei unternommen wird. Auch die Russen werden menschlich gezeichnet. Bei der Diskussion im Dorfrat um die Ausweisung des Juden Tevje ergreifen die meisten für den Verfolgten Partei; einige setzen sich sogar handgreiflich für ihn ein. Erst als der Befehl des Zaren kommt, müssen sie sich beugen. Sie werden selbst zu Opfern; denn Widerstand, das wird ihnen deutlich gemacht, bedeutet Verschleppung nach Sibirien. Fedja, Chaves Mann, leistet Verzicht und lässt sie zu ihrer Familie zurückkehren.

Einwanderer in der Neuen Welt

Demgegenüber steht die Situation des Juden in einer neugefundenen, offenen Gesellschaft. *«Hester Street»* von Joan Micklin Silver (USA 1975) beschreibt das Einleben jüdischer Einwanderer in Manhattans Lower East Side im Jahre 1896. Deutlich werden zwei extrem verschiedene Reaktionen der Immigranten gezeigt: Die äussere Anpassung – man

bleibt zwar Glauben und Tradition treu, kleidet sich aber amerikanisch, spricht «wie ein Yankee» und sucht Kontakt mit der Umwelt – oder aber die Abkapselung, das buchstabentreue Festhalten am Leben, wie es im «alten Land» war, die Schaffung eines neuen Ghettos.
Edgar G. Ulmers Film *«Amerikaner Schadchen»* (USA 1940) zeigt eine Gruppe New Yorker Juden aus späterer Zeit. Eine neue Sprache ist da entstanden, «American Yiddish», ein Gemisch, das voll liebenswürdiger Komik sein kann. Ein Psychiater etwa wird als «Experte on neschume questions» bezeichnet (Neschume = Seele, von hebräisch neschama). Eine andere typische Kreation ist der Satzanfang: «The main thing wos mech bothered ...». Die Personen des Films bewegen sich in moderner amerikanischer Umgebung, tragen abends den Smoking, singen aber bei einer Party den neusten Song aus einer jiddischen Revue. Die Situation des Protagonisten Nat Silver wird durch ein sprachliches Beispiel verdeutlicht: Als sein Freund und Diener Morris ihm Getränke anbietet und ihn dabei auf Englisch anspricht, ist Nat erstaunt und leicht amüsiert. Später antwortet der selbe Nat zwei orthodoxen Juden in traditioneller Kleidung auf ihren Gruss («Schulem aleychem») mit «How do you do?».

Heiratsvermittler und Liebe

Doch zurück zum «Schtedtel». Am schönsten wird es dargestellt im Film *«Yidl mitn Fidl»* von Joseph Green (Polen 1936). Die Geschichte der jungen Geigenspielerin, die sich der Einfachheit halber und um auf Marktplätzen nicht belästigt zu werden als Knabe, als «Jingel», verkleidet, mit ihrem Bassgeige spielenden Vater umherzieht und sich in einen Geiger verliebt, wird in Greens Händen zum Kabinettstück. Der Film strahlt menschliche Wärme und Humor aus. Curt Goetz hat einmal geschrieben, Witz sei eine Schaffung des Geistes, Humor aber komme aus dem Herzen. «Yidl mitn Fidl» gibt ihm Recht.
Freundschaft triumphiert in dem Film: Der Strassenmusikant, der «Yidl» und ihren Vater zuerst als Konkurrenz bekämpft, wird zum besten Freund. Und auch die Liebe siegt am Ende ...
Ja, die Liebe. Sie muss sich oft gegen den «Schadchen» behaupten, den legendären Heiratsvermittler. Auch hier finden wir keine Schwarzweissmalerei. Der Schadchen kann auch Glück schaffen: In *«Yankel der Schmid»* von Edgar Ulmer (USA 1938) wird die Heiratsvermittlerin zur Helferin für das verliebte Paar; und Nat in «Amerikaner Schadchen» baut ein Vermittlungsbüro auf, das mit Sorgfalt und wissenschaftlichen Methoden «passende» Menschen zusammenzubringen versucht und erst noch unentgeltlich arbeitet.
In «Yidl mitn Fidl» aber flieht die Braut zusammen mit den Musikanten, weil sie einen ungeliebten Mann heiraten soll. Im *«Purimspieler»* von Joseph Green (Polen 1937) brüstet sich der Schadchen, dass er «ken bringen a wand mit a wand». Auch hier wird eine «Zwangshochzeit» allerdings verhindert. Besonders rührend ist das Liebespaar, das im Mittelpunkt des Filmes *«Grine Felder»* steht. Dieser Film wurde 1937 in Amerika von Edgar Ulmer und Jacob Ben-Ami gedreht. (Drehzeit: Fünf Tage, Budget: die auch für damalige Verhältnisse lächerlich kleine Summe von 8000 Dollars). Geschildert wird die Ankunft eines jungen Talmudstudenten auf dem Lande. Bei einer jüdischen Bauernfamilie erlebt er, wie Studium und Arbeit auf dem Felde sich ergänzen. Der Kontakt mit der Natur erweitert seinen Wissenskreis. Tsaine, die Tochter des Hauses, verliebt sich in ihn. Wie sie sich mit ihrem frischen Wesen durch die Mauer seiner Scheu und Unbeholfenheit durchkämpft, zeigt der Film auf charmanteste Weise, nicht zuletzt dank den Hauptdarstellern.

Talentierte Schauspieler

Und das bringt uns zu den Schauspielern. Die Fülle an Talent, die das jiddische Theater der 30er Jahre besessen hat, wird in diesen Filmen deutlich. Da ist etwa Maurice Schwartz: Sein Tevje

Aus dem jiddischen Film «Yankel der Schmid» (1938) von Edgar Ulmer.

ist unvergesslich. Besonders im Gedächtnis haftet eine Szene: Tevje rezitiert die «Havdala», das Gebet zum Ausgang des Sabbat. Es ist der Sabbat, an dem Chave in der Russisch-Orthodoxen Kirche geheiratet hat. Unmerklich verändert sich der «Niggun», die Melodie des Gebetes. Verzweiflung – oder sogar Anklage und Zweifel? – tönt durch. Tevjes Gesicht erscheint in Grossaufnahme, erleuchtet vom Flackern der Kerze. In dieser Einstellung wird die ganze Tragik Tevjes auf erschütternde Art deutlich.

Die Rolle der Chave wird von Miriam Riselle gespielt, die – auch in «Yankel der Schmid» als Tamara zu sehen – eine sehr reife Darstellerin ist. Das Liebespaar in «Grine Felder» ist mit Michael Goldstein und Helen Beverly besetzt; er ist köstlich in seiner Schüchternheit, sie entzückt durch ihren Charme und bezaubert durch ihre Schönheit.

Grossartig auch Molly Picon als «Yidl mitn Fidl». Sie war auf Hosenrollen spezialisiert und spielt den gefitzten Fiedler mit Bravour. Höhepunkt aber ist die Szene auf der Bühne eines Warschauer Theaters, auf der sie sich unvermittelt befindet, und wo sie ihre eigene Geschichte darstellt. Sie zieht die Mütze aus und schreit: «Ich bin a Meydl!». Sie weiss, dass Froiml, den sie liebt, im Orchester sitzt... Dabei beweist sie, dass sie auch singen kann. Dies gilt auch für Leo Fuchs, den Darsteller des Nat in «Amerikaner Schadchen», dessen Porträt eines unbeholfenen, gütigen und humorvollen Menschen eine grosse schauspielerische Leistung ist.

Am meisten zum Singen kommt Moishe Oysher, die Titelfigur in «Yankel der Schmid». Seine wunderbare, sonore Baritonstimme lässt den Film zum musikalischen Erlebnis werden, nicht zuletzt dank Jacob Weinbergers Musik, einer Partitur, die ganz aus der folkloristischen Tradition der Ostjuden entstanden ist. Dasselbe gilt auch für Scholom

Secundas Musik zu «Tevja», welche die Stimmungen des Films meisterhaft ausdeutet. Musik und Tanz sind aus jiddischen Filmen ebensowenig wegzudenken wie aus der jiddischen Lebensart. Auch das macht «Yidl mitn Fidl» zum vielleicht typischsten Repräsentanten jiddischer Filmkunst. Der .Film atmet Musik: In den Hinterhöfen von Kazmierz so sehr wie auf der Bühne in Warschau. Und «Yidl» findet ihren geliebten Froiml wieder, weil sie auf einem Schiff die Melodie eines Liedes hört und erkennt, eine Melodie, von der sie weiss, dass nur er sie so spielen kann.
Kazmierz, Warschau: Filme, die kurz vor der Katastrophe von 1939 in diesen Orten spielen, sind in jedem Fall Dokumente. Den grossartigen Künstlern, die diese Filme geschaffen haben, ist es zu verdanken, dass sie Dokument *und* Kunstwerk sind. Francois Lilienfeld

FILMKRITIK

Light Years Away (Lichtjahre entfernt)

Schweiz/Frankreich 1981. Regie: Alain Tanner (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/140)

I.
Da lebt einer abseits der grossen Heerstrassen in einer Garage, die längst umfahren wird, und hütet sein Geheimnis: Yoshka Poliakoff (Trevor Howard), ein kauziger Sechziger, will fliegen lernen – aus eigener Kraft wohlverstanden, wie weiland Ikarus. Zu diesem Zwecke studiert er die Vögel, die er in seiner Werkstatt, einem hangarähnlichen Wellblechschuppen, gefangenhält. Einen Menschen will Yoshka ins Vertrauen ziehen; einer soll Zeuge werden, wenn er sich in die Luft schwingt und sich um Lichtjahre entfernt. Er sucht sich dazu Jonas (Mick Ford) aus, einen jungen Tramper und Gelegenheitsarbeiter, der sich mehr schlecht als recht durch's Leben wurstelt, weder mit grosser Begeisterung noch besonderer Abneigung. Jonas kann sich der seltsamen Faszination des weisshaarigen Mannes nicht entziehen. Als er seiner Arbeit als Gläserspühler und Aushilfskraft in einem Pub überdrüssig wird, packt er seine sieben Sachen in einen Sack und zieht zu Yoshka in die Einsamkeit.
Bevor Yoshka Jonas sein Geheimnis offenbart – dass es ein solches gibt, merkt der junge Mann schon bei seiner Ankunft, als er die Vögel im Wellblechverschlag zwitschern und pfeifen hört –, schickt er ihn durch eine Reihe von Prüfungen. Jonas schuftet im Garten, hütet tagelang die Zapfsäule, die, wie er feststellt, als endlich einmal ein Wagen anhält, gar kein Benzin mehr spendet, ordnet auf dem Autofriedhof Wrackteile, poliert die zerbeulten und fahruntüchtigen Karossen. Sinnloses Tun ist es, mit dem Jonas beauftragt wird. Der junge Mann begehrt dagegen auf, fragt nach Sinn und Bedeutung, fragt schliesslich auch sich selber, warum er überhaupt auf der verrotteten Tankstelle mit ihrem verrückten Besitzer bleibt. Physisch und psychisch überfordert, sucht Jonas schliesslich ein Ende. Er setzt den Autofriedhof in Brand und wartet in einem Wrack, in dem er haust – der Alte lässt ihn weiterhin weder in den Schuppen noch in seine Wohnung –, auf den Tod.
Yoshka rettet Jonas im letzten Augenblick. In seiner Wohnung pflegt er die Brandwunden, hält Krankenwache. Gleichzeitig spielt er ihm Literatur über den Adler zu. Als Jonas genesen ist, wird er von Yoshka zur letzten Prüfung geschickt. Er soll einen wilden Adler fangen, den letzten Vogel, der dem alten Mann zum Studium des Fliegens noch fehlt. Jonas bringt den Adler heim. Nun erhält er Zutritt zum Schuppen, in welchem Poliakoff an einem Flügelpaar bastelt. Später startet der Alte zu sei-